

Neu-Helvetia:

Amerika-Beitrag.



Ein Organ der Schopp'schen Schweizerkolonie.

Nr. 24.

Bern, Dienstag den 17. Juni

1851.

Diese Zeitung erscheint alle Diensttage. Der Abonnementpreis ist jährlich 30 Bz., halbjährlich 15 Bz., vierteljährlich 8 Bz., monatlich 3 Bz. Bestellungen nehmen an: Das Schweizerische Schopp'sche Auswanderungs-Komitee im Bureau auf dem Hotelplog Nr. 236, gegenüber dem Theater, wo man über Auswanderungs-Angelegenheiten ebenfalls alle Tage Auskunft erhalten kann. Auch alle Postämter nehmen Bestellungen an, jedoch nur jährliche und halbjährliche Abonnements.

Anzeige an die Herren Lehrer und Geistlichen des Kantons Bern.

Wir haben unter'm 28. Februar in Nr. 4 dieser Zeitung angezeigt, daß sich ein bedrängter bernischer Schul-lehrer mit Wittschrift an sämtliche Lehrer und Geistliche des Kantons wende um Beistand und Hilfe, damit er mit seiner Familie nach Amerika auswandern könne. Er ließ bis dahin kein Geld einziehen, sondern es wurde in jedem Oberamt ein Korrespondent bestellt, demselben Listen zugestellt, welcher die Circulation bewerkstelligte und unterzeichnete. Das Resultat ist bis dahin folgendes:

Es wurde unterzeichnet in der Stadt Bern durch die Kreisynode, die Herren Geistlichen und andere wohlthätige Privaten		580 Frkn.
Amt Bern, Land, Korrespondent: Herr Amstutz, Vorsteher der Armenzuchtungsanstalt in Königs	44 "	
Amt Narberg, durch Herrn Lehrer Studt in Frientenberg	10 "	
Amt Fraubrunnen, durch Herrn Grünholzer in Münchenbuchsee	32 "	
Amt Erlach, durch Herrn Lehrer und Schulkommissär Kooser	27 "	
Amt Büren, durch Herrn Lehrer J. J. Steiger	12 "	
Amt Niderrimenthal, durch Herrn Pfarrer Strebl in Erlenbach	14 "	
Amt Laupen, durch Herrn Lehrer Schieferdecker	22 "	
Summa		741 Frkn.

Man sieht aus diesen Unterzeichnungen, daß der Wohlthätigkeitsinn noch manchen Vaterlandsbürger, Lehrer und Geistlichen besetzte, wenn nicht die Noth in den verschiede-

nen Ortshafteu und in manchen Oberämtern selbst groß wäre. Vereinte Kräfte können indessen dennoch Wunder thun, und wir hoffen, auch dieses gemeinnützige Unternehmen könne in Ausführung gebracht werden, denn noch stehen folgende Listen aus, welche am 14. Februar und 4. März an die betreffenden Korrespondenten versandt wurden und noch nicht zurückgelangt sind: Für das Amt Stegnau: Herr Lehrer Lüthi in Langnau; Amt Seftigen: Herr Lehrer Gasser in Belp; Amt Thun: Herr Lehrer Häntli in Thun; Amt Wangen: Herr Sekundarlehrer Schütz in Herzogenbuchsee; Amt Burgdorf: Herr Lehrer Keller in Burgdorf; Amt Trachselwald: Herr Sekundarlehrer Blatter in Sumiswald; Amt Nidau: Herr Sekundarlehrer Treuthert in Nidau; Amt Narwangen: Herr Lehrer Geiser in Langenthal; Amt Biel: Herr Lehrer Schneider in Biel; Pfarramt Weiringen, Pfarramt Saanen, Pfarramt Ober-Summenthal, vom Pfarramt Frutigen und vom Pfarramt Schwarzenburg kamen die Listen leer zurück, weil dort selbst große Noth herrsche. Ferner zirkuliren im Amtsbezirk Interlaken, in welchem der Petent Bürger ist, drei Listen, und seine Bürgergemeinde hat ihm auf jedes Familienmitglied 20 Fr. zu verabreichen beschloßen, wenn die Auswanderung zu Stande komme. Gott gebe das Gedeihen!

Christoph Columbus.

(Fortsetzung.)

Columbus verbot jeden Lauschhandel, außer mit Gold, damit die Eingebornen versucht würden, die eigentlichen Reichthümer ihrer Insel zu zeigen. Sie konnten nichts der

so wie den
nachung, bloß
bringen, da
Untersuchung
rische Absicht
gemeinde von
nderungsbel-
stian Haborn
Burgernugun-
on vorgelegte
n Betreff des
wünscht für das
Straße gefeß-
, Falls Klent
ie auch eine
Swanderungs-
neuer Klagen
bern, wodurch
erer auf die
Antwortschrei-
orin derselbe,
für diese Leute
Vorbehalt des
Ein von der
cher schützende
e Betrügereien
u. A. jeder
ist von 5000
eit der Durch-
enehmigt und

nführer Hecker
Hecker wohnt
Hilfe einer von
eine Plantage
s Eigenthum
Härte, einer
andern Plan-
eines großen
Angabe jene
welche bei ihm
großen Stiefeln
gefertigt hat,
und noch mehr,
s geborne Re-
ner mit großem
Amtsbesitz er-
en sind.

überfällt; es
en Vereinigten
astion in Cuba
gerüstet, diese
sichtung würde
rg (Pennsylwa-
idcarolina) hat
ung der südli-
sverband ein-

beleidigt wor-
Bogen und in
timore abreisen

au.

Art anbieten und waren von allem Schmutz aus kostbaren Metallen entblößt, bis auf Einen, der in seiner Nase ein massives Stück Silber trug. Kolumbus verstand aus den Zeichen dieses Mannes, daß der König ungefähr vier Tagereisen weit im Innern wohne, daß viele Boten abgefaßt worden, um ihm Nachricht von der Ankunft der Fremden an der Küste zu geben, und daß diese Boten noch vor Ablauf dreier Tage von ihnen zurückwartet würden, wie nicht minder viele Kaufleute aus dem Innern, um mit den Schiffen in Tauschhandel zu treten. Voll Ungebuld, sich dorthin zu begeben, und sich so kurz als möglich in den Händen dieses Fürsten aufzuhalten, beschloß er, die Ankunft der Boten und Kaufleute gar nicht abzuwarten, sondern zwei Abgesandte zu beordern, den in der Nachbarschaft wohnenden Monarchen in seiner Residenz aufzusuchen.

Zu dieser Mission wählte er zwei Spanier, Rodrigo de Cerz und Luis de Torres; der letztere war ein getaufter Jude, welcher Hebräisch und Chaldäisch, auch etwas Arabisch verstand, deren eine oder die andere Sprache Kolumbus bei diesem Fürsten als bekannt voraussetzte. Zwei Indianer wurden ihnen als Führer beigegeben, der eine aus Guanahani und der andere von dem Weiler am Gestade dieses Flusses. Die Abgesandten erhielten Schnüre von Glasperlen und anderes Fitterwerk zur Bestreitung ihrer Reisekosten. Ihre Instruktionen lauteten dahin: sie sollten den König benachrichtigen, daß Kolumbus von dem castilischen Herrscherpaare abgefaßt worden, um Briefe und ein Geschenk an ihn persönlich zu überbringen, mit dem Wunsch, ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Mächten anzuknüpfen. Ferner erhielten sie den Befehl, sich genau von der Lage und den Entfernungen gewisser Provinzen, Häfen und Ströme zu unterrichten, die der Admiral ihnen nach den Beschreibungen, die er von der Küste Asiens besaß, einzeln mit Namen nannte. Er versah sie außerdem mit Proben von Gewürzen und Spezereien, um sich zu versichern, welche von diesen kostbaren Artikeln in jenem Land im Ueberfluß angetroffen würden. Mit diesen Gegenständen und Instruktionen gingen die Botschafter ab, und es wurden ihnen sechs Tage zur Hin- und Herreise anberaumt. Es mögen wohl Viele in unsern Tagen über diese Gesandtschaft zu einem nackten Häuptling der Wilden in dem Innern von Cuba, den man für einen asiatischen Monarchen gehalten, sich des Lächelns nicht erwehren können; aber das war eben die eigenthümliche Natur dieser Reise, eine ununterbrochene Kette von goldenen Träumen, die alle nach dem trügerischen Buche des Marco Polo ausgelegt wurden. Kolumbus besaß nämlich dieses fabelhafte Buch, nach welchem die Küste Asiens bis in diese Meeresgegend verlegt war.

(Fortsetzung folgt.)

Reisebericht

von der vierten Kolonne der Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft seit 4. März 1851.

Gesund und wohl kamen wir alle in Basel an den 25. April; es waren im Ganzen 83 Personen bei uns. Wir bestiegen da, wie gewöhnlich, die badische Eisenbahn, auf welcher wir mit vielem Vergnügen das paradiesische Großherzogthum Baden durchflogen. Alles war lustig und heiter, was die Wiederharmonie der Leute bezeugte. Wir legten 50 Stunden hi 8½ Stunden zurück. Abends kamen

wir in der, für die Auswanderer so bekannten schönen Stadt Mannheim an, logirten uns sogleich in der Wirthschaft zum Halbmond ein, wofür uns schon das wohlgeschmeckende Nachessen bereit war. Morgens 4 Uhr standen wir auf und begaben uns an Bord, eines der im Hafen liegenden niederländischen Dampfschiffe auf dem Rhein. Diese Dampfschiffe gehören jetzt, an der Zahl 24, alle einer Gesellschaft, oder wie sie in der holländischen Sprache genannt wird, Nederlandschen Stoomboot Maatschappij. Von Mannheim aus ging's dann den majestätischen Rhein hinab, Worms vorbei, nach der hessendarmstädtischen Stadt Mainz. Dieses ist eine sehr schöne Stadt mit weitläufigen Festungswerken, welche, da Mainz Bundesfestung ist, immer mit einem tüchtigen Quantum Oestreicher und Preußen besetzt ist, und welche stets im Unfrieden mit einander leben. Von hier ging es auf dem gleichen Dampfschiffe die schönen Rheingegenden hinunter, dem herrlichen Bingen vorbei in das nassau'sche Gebiet, wo sich der Rhein durch enge Klüften gleichsam durchwindet, und während unserer Fahrt Ruine an Ruine von Burgen erblickten; einige derselben erinnern sich noch deutlich an eine Zeit barbarischen Herrschens, ganz ähnlich unserm Schweizerland. Endlich hatten wir diese schroffen Felsen hinter uns, und in einiger Entfernung, nachdem wir Rheinpreußen betreten hatten, näherten wir uns der schönen preussischen Stadt Koblenz mit seiner unüberwindlichen Festung Ehrenbreitstein. Alles strahlt hier von stehendem Militär, auch sahen wir gleich, daß wir wieder in einem fremden Lande waren, denn wir konnten uns im Einkauf mit den preussischen Thalern, Silbergroschen und Pfennigen nicht recht helfen. Von hier ging es bis in die alte Stadt Köln, wo wir die Nacht herbergten. Dies ist eine sehr große Stadt und schon von früher Zeit her berühmt, besonders wegen seinem prachtvollen Dom, der aber bis jetzt noch nicht vollendet ist.

Am Morgen bestiegen wir das Dampfschiff wieder, und bald hatten wir Köln im Rücken, die Gegend wurde immer flacher und gleich sahen wir die ersten Windmühlen, was uns etwas neues war. Wir fuhren an der Stadt Düsseldorf, der Festung Wesel vorbei, bis Emmerich, welches die letzte preussische Stadt ist.

Von hier war es nicht mehr weit bis an die holländische Grenze. Hier mußten wir aussteigen, um von den Grenzbeamten alles untersuchen zu lassen, was jedoch nicht lange währte und nicht sehr exakt zuzuging. Eine kleine Strecke mochten wir gefahren sein, als wir die erste holländische Stadt Nymwegen erreichten. Dies ist ein klassisch berühmter Ort wegen seines alten, auf einem kleinen Hügel stehenden Heidentempels mit seinen alten Werkzeugen, was wir alles in Augenschein nahmen; auch blieben wir hier übernacht. Aber bald setzte es einen Spektakel ab; die Herberge war für uns alle zu klein, wir mußten uns vertheilen, und während wir da standen, kamen eine Menge Menschen herbei, die uns beguckten, was wir für Leute seien.

Morgens früh bestiegen wir wieder das Schiff, fuhren das flache Gelände hinab an der Stadt Dordrecht vorbei, und trafen den 29., um 2 Uhr Nachmittags, in Rotterdam ein. Der Anblick dieser großen, 100,000 Einwohner haltenden Stadt mit ihrem Hafen ist, wenn man den Rhein hinunter kommt, imposant. Alles ist von Backstein gebaut 6 bis 7 Stockwerk hoch. Alles bezeugt, was hier für Handel getrieben wird. Auch sahen wir die ersten Dreimasterschiffe im Hafen, die uns sehr bewundernswürdig vorkamen.

Gleich beim Aussteigen drängte sich ein Heer von Juden und Schuhwischern um uns herum, um uns entweder etwas zu verhandeln oder überhaupt uns ihre Dienste anzubieten. Doch wir gaben kurzen Bescheid, drängten uns durch das Gewühl durch in unsere Herberge zur Stadt Nürnberg, bei Herrn J. Däsar, wo wir gut aufgenommen wurden.

Ich ließ die Leute in der Herberge und ging sogleich zum Schifforheber (Herr Wamberel und Crooswyk in Rotterdam), um meine Leute anzukündigen, für welche die Plätze schon bestellt waren. Wieder alles Erwarten sagte mir derselbe: er habe keinen Platz mehr für diese Leute auf dem Schiff, das am 30. abgehe. Ich sagte ihm: so was sei eine schlechte Sache von ihm, mir die Plätze für meine Leute als gesichert zu offeriren und wenn ich dann die bestimmte Zeit anlange, mich anzuschmieren. Ferner müsse ich bis zum 10. Mai warten, ehe er mir Platz auf einem Schiffe zusichern könne. Ich bedanke mich und sagte: daß es unmöglich so geschehen könne, indem es mich per Person per Tag 14 Bagen koste, zu warten, und dieses für mich zu arg sei. Ich blieb mit den Leuten vorläufig 3 Tage in Rotterdam und als ich sah, daß gar nichts zu machen sei, schlug ich den Weg auf Liverpool ein, mit voller Zustimmung meiner Passagiere, welche sich erklärten, sie folgen, wohin es gehen möge, wenn sie nur vorwärts kommen. Indes hatte ich das Unglück, noch unter einen größern Spigbuben zu fallen, als das erste Mal, indem ich für jede Person 45 Bagen mehr bezahlen mußte, als früher beim Erstem. Ueberhaupt ist hier, ich muß es sagen, die Spigbüberei vom Millionär bis zum Bettler auf eine erstaunliche Höhe getrieben. Selten wird ihnen einer mit heiler Haut entkommen, der hieher kommt und Geschäfte machen will. Da ist alles, vom Wirthe, Lieferanten bis zum Rheber, mit einander verassocirt, und mit jesuitischer Schlaubert wird der Auswanderer betrogen. Man darf nicht direkt sagen, Alle seien Sp aber vor ihnen warnen darf man wohl.

Endlich traten wir den Weg nach Liverpool am 2. Mai an, und kamen in einen sehr schönen englischen Dämpfer, wo wir auf Betten und Ruhebetten liegen konnten; hingegen wurde der Platz doch fast zu klein, als noch 50 Deutsche zu uns kamen. Fort ging's durch den Kanal dem Meere zu; aber kaum waren wir 3 Stunden auf dem Meere, so überfiel uns die Seekrankheit. Ich selbst mußte mich 8 Mal erbrechen und auf der ersten Reise nur 3 Mal; dazu stellte sich die gewöhnliche Uebelselt im hohen Grade ein. Eintagen von uns, die sich schon zu Land hatten erbrechen müssen, that es nichts, wie z. B. dem Gfeller von Worb. Den andern Tag, 3. Mai, waren wir bis an unser 3 oder 4 alle wieder gesund.

Wir erblickten die englische Küste in einiger Entfernung. Die See war ein wenig bewegt, die Wellen schlugen hin und wieder in's Schiff, indem wir ziemlich lustiges Wetter hatten. Um 8 Uhr Abends fuhrn wir an der Nordküste von England an der Stadt Hull vorüber, Gul zu. Hier stiegen wir aus dem Schiff, um per Eisenbahn nach Liverpool zu fahren; da ging es streng zu, alle Namen wurden aufgeschrieben, und wer es konnte, mußte es selber schreiben. Dieß dauerte bis 4 Uhr. Halb 5 Uhr gingen wir dann auf die Eisenbahn, da wurden mir 4 Pfund Sterling (ungefähr 4 Dublonen) gestohlen. Das war ein harter Schlag für mich, und doch war es nur ein Vorbot für mich; denn die zwei Rotterdammer Agenten wußten es mit Hilfe der

Engländer so zu treiben, daß ich bei 400 Fr. mehr bezahlen mußte, als der Afford lautete, und mußte am Ende einen zweiten Afford abschließen. Drei Tage lang alle Abend glaubte ich, die Sache sei gut und fertig, und jeden Morgen war wieder Alles nichts, bis ich endlich mit einem Liverpooler-Agent Afford abschloß. Dieses waren reiche honnete Leute. Der Konsul nahm sich in dieser Beziehung wenig an; er wurde von einem Schreiber zurückgehalten. Ob dieser Schreiber bestochen worden ist, weiß ich nicht, genug, er war ganz gegen mich, und nur für die Andern.

Ich will schließen, ob ich gleich noch sehr viel zu erzählen hätte, wie ich auf diese oder jene Art betrogen worden bin. Ich habe dieses nur angeführt, daß man die Rotterdammer und Engländer auf der Schattseite kennen lerne, und die armen Auswanderer denselben nicht mehr glauben und trauen, als was sie sehen und greifen. Meine 83 Leute waren mit mir sehr wohl zufrieden, nannten mich ihren Vater, indem sie wohl sahen, daß ich für sie mein Möglichstes that.

Sehr interessant ist England übrigens zu bereisen, besonders mit der Eisenbahn, indem man unglaublich viele Fabriken, Wasserwerke u. zu bewundern hat. Aber die ganzen 70 Stunden, die wir in 5 Stunden zurücklegten, sahen wir keinen Birnbaum. Prachtvolle Felder mit Schaafheerden, deren Wolle bis auf den Boden herabhing, Pferde und Hornvieh, das jedoch sehr mager war, wechselte ab. Um halb 10 Uhr kamen wir in der großen, aber nicht etwa schönen Stadt von 200,000 Einwohnern an. Wir logirten im Emigranten-Hotel; ich würde loben, wenn das Nachtleben besser gewesen wäre. Am Ende hat es dann auch gebessert und wird gewiß noch besser werden, wenn ich wiederkomme. Die Erwachsenen kostet es per Tag 18 Bagen, Kinder 9. Schiffsgelegenheit ist hier immer, es fahren alle Tage 4 bis 6 ab nach Amerika. Die Preise sind ziemlich billig, hingegen ist dann die Reise dorthin theuer und beschwerlich, aber dann ist man auch acht Tage kürzer auf der See, was auch sehr angenehm ist. Schiffe hat es hier ausgezeichnet schöne und dem Tausend nach. Den 8. schifften sich die Leute ein.

Dieses ist so das Wichtigste von meinem Transport und meinen Leuten; natürlich habe ich nur das Merkwürdigste notirt und Nebensachen, deren noch viel gewesen wären, liegen lassen.

Bern, im Mai 1851.

Jb. Schopp.

Originalbrief des David Studer und Joh. Hänni aus Highland.

Highland im Staate Illinois, den 29. März 1851.

Beliebteste Freunde!

Ich erhielt den 24. März von Friedrich Moser, Steinhauer an der Schöpfhalde bei Bern einen Brief, darin noch zwei, Einen von meinen Freunden Bendicht Dällsbach und Lehrer Grobniklaus. Auf Euer Verlangen will ich Euch, so viel mir bekannt, Eure Fragen beantworten. Was dem Moser seine Frage anbetrifft, sind in der Gegend von Highland keine andere Steine, als Kalksteine, die man bricht, für die Keller auszumauern; hingegen zu den Häusern braucht man keine andere, als gebrannte Kalksteine, also für Steinhauer gibt es hier keine Arbeit, hingegen für

Maurer gibt es hier Arbeit genug, und guten Verdienst, wenigstens per Tag 1 Dollar. Apfel- und Zwetschenbäume gibt es genug und tragen fast alle Jahr; hingegen die andern Fruchtbaume sind noch nicht im Aufkommen. Land ist noch genug zum Kaufen; Kongressland ist noch 10 Meilen von hier; das andere Land, wo in Kultur steht, wird der Aker zu 6, 8 bis 25 Dollars bezahlt. Was Wendicht Dällenbach anbetrifft, kann ich ihm von seinem Bruder Christen keine Auskunft geben. Dein Freund Joh. Hänni von Toffen hat von Deinem Bruder und Christen Bau- mann von Chicago aus einen Brief erhalten, darauf er ihnen plötzlich eine Antwort zurückschrieb, und jetzt ist er alle Tage einen Brief oder Deinen Bruder selbst erwarten. Was das Andere anbetrifft, habe keinen Kummer, ich und Dein Freund Hänni und Andere werden für Dich sorgen. Ich baue diesen Sommer ein Haus, darin ich Dir ein- weilen Platz geben kann, und sonst gibt es Platz genug. Was die Arbeit anbetrifft, sei nur getrost, hier ist genug für Dich, wo Du Dein gutes Auskommen gewiß finden wirst. Was das Land anbetrifft, kann man noch im Städtchen High- land ein Boott oder $\frac{1}{2}$ Aker kaufen für 50 bis 75 Dollars.

Was dem Grosniklaus seine Frage anbetrifft, kann ich ihm so viel sagen: Wenn er hier fleißig arbeitet, er mag Professionist sein, oder nicht, so findet er sein Auskommen; auch ein deutscher Lehrer (denn es sind hier auch deutsche Schulen) könnte auch sein Auskommen finden; hingegen für eine Farm zu mietzen, wenn schon der Miethzins ge- ring ist, braucht es doch ordentlich Geld zum Anfaugen. Das Städtchen Highland ist schon ziemlich groß und wächst in Zeit von drei Jahren noch einmal so viel; nur dieses Jahr werden mehr als 40 Häuser gebaut.

Ich und meine Kinder sind, Gott lob, gesund und wohl; aber dieses sind herzbrechende Worte, die ich noch schreibe, für mich: meine Frau, die war fast immer krank und achtwöchigen Bettlager; obschon ich zwei Doktore brauchte, starb sie mir den 28. Jänner, und den 30. wurde sie auf dem Friedhof beerdigt.

Noch etwas: wenn Ihr hither wolket, so warne ich Euch, reiset nicht über New-York, denn ich hab's erfahren, es kostete mich fast so viel von New-York aus, als bevor, und dazu noch sehr beschwerlich; das viele Umladen macht große Mühe und große Kosten.

Weiters weiß ich Euch gegenwärtig Nichts zu schreiben. Ich wünsche, daß Ihr, Freunde, bald bei mir wäret und eine gesunde und glückliche Reise hättet.

Ich grüße Euch, alle Verwandte, Bekannte und Freunde herzlich. David Studer.

Aus Auftrag desselben: Joh. Hänni.

Noch ein paar Worte vom Schreiber dieses Briefes. Mit Bedauern habe ich vernommen, daß Du, mein Freund Dällenbach, erst künftigen Herbst abreisen kannst, und ich so lange mit herzlichem und freundschaftlichem Verlangen auf Dich warten muß. Du wirst, wie ich hoffe, von mir einen Brief erhalten haben, in dem Du unsere gegenwärtige Lage vernommen hast. Gern hätte ich Dich früher bei mir gehabt, aber wenn die Umstände so sind, so kann man es nicht anders machen; sei nur getrost und hoffet auf Gott, er wird Euch schon helfen, und hier in Amerika werdet Ihr, meine Freunde, an mir, so viel in meinen Kräften ist, einen Freund und Bruder finden.

Gott sei mit Euch und helfe Euch!

Grüße Euch Alle, wie auch den Lehrer Grosniklaus, und alle Freunde herzlich.

Grüße mir auch meinen Bruder und Verwandte, und sage ihnen, daß wir gegenwärtig alle gesund und wohl seien und ihnen in kurzer Zeit einen Brief schreiben werde. Johannes Hänni.

Ulrich Hunsperger sagte mir, daß der Gerber Taurer vom Zuchthaus aus gerade nach Amerika sei, und daß es dem Uebersar hier nicht gut gehe; er wird hier so gut um seine Sache kommen, wie wenn er draußen geblieben wäre. Ihr solltet so gut sein, und das dem Niklaus Hunsperger auf dem Tufen bei Krauchthal kund thun.

Vermischte Nachrichten.

Nordamerika. Durch den Dampfer „Bacifique“ hat man Nachrichten aus New-York bis zum 10. Mai. Südkarolina verlangt Trennung von der Union. Die beab- sichtigte Invasion von Cuba ist so viel als unterdrückt. Der Handelsbericht lautet nicht erfreulich, insbesondere in Beziehung auf den Baumwollenmarkt in Folge des Ein- tucks der Preise in Liverpool.

— Aus Kalifornien lauten die neuesten Berichte gün- stig. In den Minen haben die Arbeiten wieder begonnen; täglich werden neue entdeckt. Einzelne Städtchen haben Goldklumpen im Werth von 1250 bis 3000 Pfaster gefun- den. Anderntheils wendet sich nun ein bedeutender Theil der Bevölkerung dem Ackerbau zu, der dieses Jahr erfreu- liche Fortschritte zu machen verspricht. Der Handel dage- gen war seit einem Monat sehr flau; einige zuletzt ange- kommene französische Schiffe hatten nur sehr geringe Aus- sicht, ihre Ladung zu verkaufen. Wein und Branntwein haben allein guten Absatz.

— In St. Louis haben ernstliche Zusammenrottungen gegen die Jesuiten stattgefunden, welche ohne die Energie der Milizen, die aufgeboten waren, schlimme Folgen haben konnten.

— Nach den Schätzungen kalifornischer Blätter betrug die Goldausfuhr im ersten Quartal dieses Jahres 10,689,142 Dollars. — Der gesetzgebende Körper hat ein Gesetz erlas- sen, wonach Jeder, der für 50 Dollars Werth stellt, ge- hängt werden soll.

— Der „Niagara“ hat Nachrichten aus New-York bis zum 13. Mai gebracht. Es herrschte daselbst eine gewisse Aufregung, weil die Regierung mehrere Schiffe zum Behuf von Truppentransporten gemietet hatte. Man brachte dies in Verbindung mit dem beabsichtigten Freibeuterunterneh- men gegen Cuba, während anderseits eben so zuversichtlich be- hauptet wurde, diese Regierungsmaßregel gelte den rebell- schen Regierungen der Südstaaten. (Von einem Truppenauf- stand, wie deutsche Blätter berichten, ist nirgends die Rede.)

Es wird dem auswandernden Publikum hiermit zur Kenntniß gebracht, daß, eingetretener Hindernisse wegen, die auf den 14. dies abzureisen angekündigte Kolonne der Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft erst am 19. dieses Monats von Bern abgehen wird.

Bern, den 11. Juni 1851.

Das Komite.

Gedruckt bei F. r. W y ß in Langnau.